

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

März 2000
Nr. 603



Die Kirchen des Altkreises Geestemünde

Stotels Kirche ist der Heiligen Margaretha geweiht

Stotel wird 1105 in einer Urkunde des Erzbischofs Friedrich unter dem Namen Stalle zum ersten Mal erwähnt, weiterhin als Stotlo, Stotle, Stotele und um 1500 schließlich als Stotell. Im Gegensatz zu Alt-Stotel, das nahe der Lunemündung im jetzigen Gebiet der Feldmark Wulsdorf lag, wird es zeitweise Vresekenstotel, d. h. Friesisch-Stotel genannt. Ost-Stotel lag einstmals weiter östlich, Westerstotel war dann wohl das heutige Stotel.

Seine Bedeutung hat der südlich von Geestemünde gelegene Ort durch den festen Sitz der Grafen von Stotel erlangt, deren Burgen sich bei und in Stotel befanden, weiterhin durch die günstige Verkehrsanbindung an die nördlichen Nachbarn. Stotel kann als das „Tor zu Land Wüdrden und zur Osterstader Marsch“ bezeichnet werden, denn diese westlich von Stotel gelegenen Gebiete konnten durch befestigte Wege und Straßen von dort aus erschlossen werden. Eine große Bedeutung für die genannte Region hatte der Bau der Kleinbahn von Geestemünde nach Farge, die 1911 als Niederweserbahn in Betrieb genommen und am 26. 9. 1964 nach 53 Jahren wieder eingestellt wurde. Heute ist Stotel Ortsteil der Samtgemeinde Loxstedt. Die Einwohnerzahl des Ortes ist durch die Nähe zu Bremerhaven erheblich angewachsen.

Die Namensdeutung ist auch bei Stotel umstritten und vielseitig. Letztlich hat sich die nachfolgende durchgesetzt: Die Form „Stotlo“ verrät einen zusammengesetzten Namen. Der Grund wird als „lo“ oder „loh“ gedeutet, das einstmals als bewachsenes Bruch verstanden wurde. Es hatte etwa den Charakter des als „Wohld“ bezeichneten wüsten Landes. Für „stat“, „stot“ kann festes Land angenommen werden.

Die Kirche in Stotel wurde wohl von Graf Rudolph I. gegründet. Er war Teilnehmer an dem Kreuzzug 1197, zu dem Erzbischof Hartwig von Bremen und Pfalzgraf Heinrich von Sachsen, der Sohn Heinrich des Löwen, gehörten. Eine Kirchengründung war auch nach den Erfahrungen der Kreuzfahrt und der sicheren Rückkehr aus Dankbarkeit gegen Gott ein häufiges Motiv. Bei der Gründung wurde die Stoteler Kirche aus dem Verband der Großkirchengemeinde Bramstedt herausgelöst, die eine eigene Obodienz im Erzstift Bremen war. Stotel galt nach dem Stader Copiar von 1420 noch als „Capella“, also als Tochterkirche von Bramstedt. Da ein Pfarrer Hartbert schon 1240 erwähnt wird (Pratje: Bremen u. Verden, Seite 411) wird als Kirchengründung – auch wenn das Datum 1198 eine Annahme bleiben muss – vor diesem Jahr erfolgt sein. Die Grafen von Stotel nannten 1350 die Stoteler Kirche „ecclesia nostra“. Sie war also eine Eigenkirche des Geschlechtes, was als sicherer Hinweis auf die Gründung der Kirche durch die Grafen von Stotel gelten darf. Später wurden die Eigenkirchen allgemein in Patronatskirchen umgewandelt, so auch in Stotel.



Die Kirche in Stotel

Die Kirche ist der Hl. Margaretha geweiht. Die Verehrung kam im Gefolge der Kreuzzüge aus dem Orient in den Westen. Neben Stotel ist nur noch die Kirche Gyhum im Sprengel Stade der Schutzheiligen gewidmet. Sie starb als jungfräuliche Märtyrerin in Antiochia während der Christenverfolgung des römischen Kaisers Diokletian. Der Legende nach soll der Teufel sie während der Martern in Gestalt des Drachens versucht haben, dass sie ihn aber durch das Kreuzeszeichen gebannt habe. Dadurch ist sie in Verbindung zum hl. Georg gekommen: Sie sei die Jungfrau, die Georg vor dem Drachen gerettet habe. Im Kirchensiegel wird sie mit einem Drachen dargestellt, dem sie den Kreuzestab in der rechten Hand in den Leib stößt. Sie gilt auch als Patronin der Bauern.

Das Patronat für die Stoteler Kirche hatten die Grafen von Stotel bis zum Ableben des letzten Grafen Rudolf II. 1350 inne. Bei Gelegenheit des Kreuzzuges von 1111 wird ein Graf Ulrich von Stotel genannt. Die 1. Burg war eine einfache Turmhügelburg nördlich der Stoteler Kirche. Diese Burg wurde 1213 von den Stedinger Bauern zerstört. Diese kämpften gegen den auf Gebot des Papstes vom Bremer Domkapitel gewählten Erzbischof. 1220 wird die Burg im Ort an der Stelle als fester, burgähnlicher Steinbau wieder aufgebaut, der noch heute als Hügel zu sehen ist. 1581 schon war die Burgstelle nur noch ein von Obstbäumen umgebener Trümmerhaufen.

Die Patrone waren Richter und Landesherren in der Grafschaft. Dem Kaiser verpflichtet haben sie auch den persönlichen kaiserlichen Schutz genossen. Neben den zahlreichen Rechten waren mit dem Patronat auch

Pflichten verbunden. So mussten sie u. a. die Kirchen mit Ländereien in Stotel und dem Zehnten ausstatten. Nach dem Aussterben des Grafengeschlechtes ging das Patronat auf die jeweiligen Landesherren über (siehe Pastoren), nachdem die Burg und die Herrschaft Stotel 1372 an das Erzstift Bremen verkauft wurde. Die adligen Güter Hethorn und Holte waren ebenfalls der Kirche verpflichtet. Pratje schreibt dazu: „Beyde aber concurriren zu den Kosten, welche der Bau und die Unterhaltung der Kirche erfordern.“

Das mit dem Patronat verbundene Recht der Pfarrbesetzung lag bis 1350 bei den Grafen von Stotel, bis 1648 bei den bremischen Erzbischöfen. Danach lebhafter Wechsel in der Wahrnehmung dieses Rechts: Krone Schwedens, Landgraf von Hessen, Regierung in Celle. Schließlich bewilligte König Georg I. von England als Kurfürst von Hannover den Inhabern des Amtes Stotel dieses Recht. Seit der völligen Vereinigung mit Hannover 1746 war es an das Konsistorium gefallen und Stotel eine königliche Pfarre geworden.

Neben dem lückenlosen Verzeichnis aller evangelischen Pastoren seit der Reformation werden auch die Namen von 4 katholischen Pfarrern genannt, die vor der Reformation in Stotel amtierten. Neben dem schon 1240 genannten Pfarrer Hartbert macht der 1497 amtierende Martin Rycke durch seinen besonders rüden und rustikalen Umgang mit seinen „Schäfchen“ auf sich aufmerksam. Die Chronik berichtet: Wir wissen nicht, ob der Pfarrer Martin Rycke, der zu Ende des 15. Jahrhunderts in Stotel amtierte, derart mit rednerischen Fähigkeiten begabt war, dass er seine Kirche mit

Gläubigen zu „füllen“ vermochte. Wir dürfen es aber wohl mit Fug und Recht bezweifeln, wenn wir nicht die damaligen Mitglieder der Kirchengemeinde Stotel als unempfindlich für religiöse Belehrungen und ihren Hirten als einen hitzigen Eiferer bezeichnen wollen, der mit unversöhnlicher Donnerstimme seine Schäfchen aus dem Hause hinausgraulte und die Hunde hereinlockte. Herr Martin Rycke hatte ein eigenes und wirksames Rezept, den Unzulänglichkeiten abzuwehren, ein volles Haus zu bekommen und seinen Gottesdienst ersprießlich zu gestalten. Er stellte seinem Küster, der gewiss einem kräftigen Trunk nicht abgeneigt war, stets eine Kanne Bier in der Kirche kühl, damit er sich während der Feier daran erquicken könne und kein Verlangen bekäme, das Gotteshaus mit dem Wirtshaus zu vertauschen. Gleichzeitig sollte der frische Trunk den Küster zu dem schweren Amte stärken und ermutigen, das er mit dem zweiten Teile des pfarrherrlichen Erbauungsrezeptes zu versehen hatte: Nämlich mit einer von dem Geistlichen zur Verfügung gestellten Peitsche, mit der der Küster die Hunde aus der Kirche hinaus und die „Gottesvergesser“ in die Kirche hineinjagen musste. Das „Rezept“ hat der Pfarrer Martin Rycke mit eigener Hand aufgezeichnet und so der Nachwelt als Beweis seines guten Willens hinterlassen. Es lautet wörtlich: „Dem Koster gheve ick eine Kanne beerß in de Karken, dat em nich ut de Karken verlange, und eine Swepen, dar he de Hunde mede uth de Karken jaghe, un de Gottvergeters buten de Karken dar mede injage.“ Über den Erfolg seiner Methode hat Herr Rycke nichts Schriftliches hinterlassen.

Joh. Michael Torck war ab 1717 in Stotel und von 1756 bis 1765 Probst des Osterstadisch-Vieländerschen Kreises. Aus dem Stoteler Lagerbuch von 1792 geht hervor, dass zur Zeit des „Münsterschen Krieges“ alle Schriften und Dokumente nach Bremen geschickt wurden, dass sie aber nie wieder zurückgekommen sind.

Die Kirche bestand ursprünglich nur aus dem einfachen Kirchenschiff als Putzbau. Der Choranbau mit Strebpfeilern und die Errichtung des Westturmes erfolgten 1500. Die das Kirchengrundstück mit dem Friedhof nach Süden abschließende Backsteinmauer mit dem geputzten Eingangsportal ist 1860 entstanden. Im gleichen Jahr ist der Dachreiter auf den Westturm aufgesetzt worden. Die Außenmauer des Kirchenschiffes ist an der Südseite bis etwa 4 m Höhe, die West- und Nordwand bis unter die Traufe mit Findlingen unterschiedlicher Größe, dazwischen Ausfachungen mit Backsteinen, ausgeführt und dann mit Muschelkalk verputzt worden. Ausführung des Chorraumes aus Backsteinen auf Granitsockel, Muschelkalkputz.

Die einmal abgesetzten 8 Strebpfeiler lassen auf Überwölbung des

Fortsetzung auf Seite 2

Stotels Kirche...

Fortsetzung von Seite 1

Chorraumes bei seiner Erbauung schließen.

Die Fenster im Mittelschiff sind als Eisenfenster mit kleinformatiger Sprossenteilung ausgeführt, am Chorpolygon befinden sich drei weitere Fenster, zwei davon mit Glasmalereien von 1913. Zugänge zum Kirchenschiff und Chor liegen an der Südseite, der Zugang zur Südepore erfolgte über eine äußere, eiserne Treppe. An der südlichen Chorschräge befindet sich eine verwitterte Sandsteinplatte, vielleicht der Rest einer Piscina.

Der massive, außergewöhnlich gestaltete Westturm hat wie das Kirchenschiff ein mit Hohlpfannen gedecktes Satteldach, darauf befindet sich ein vierseitiger Dachreiter mit der achtseitigen, ursprünglich mit Schiefer gedeckten Helmpyramide. An der Ostseite der Uhrschlagglockenerker. Die Innenwände und die Deckentonne sind verputzt und farbig gefasst. Die Emporen an den Längs- und der Westseite sind 1746 eingebaut worden. Der Innenraum wirkt durch die geringe Breite und die große Scheitelhöhe von 9,75 m stark erhöht.

Das **Interieur** der Kirche weist nur wenige, allerdings hervorragende Stücke auf. Der hölzerne **Kanzelaltar** von 1660 stellt ein eindrucksvolles Ensemble mit einer reichen Verzierung durch gewundene korinthische Säulen und Knorpelschnitzerei an den Seitenflügeln und im oberen Altarbereich dar - handwerklich hervorragend gearbeitet. Die Details stellen die Wiedergabe der vier Evangelisten, einer Darstellung des hl. Abendmahls unter dem Kanzelkorb, der Kreuzigung Christi und den krönenden Abschluss des auferstandenen triumphierenden Heilandes mit Fahne und Kreuz, die Schlange zertretend, dar. Das sechseckige **Taufbecken** aus Holz ist eine Arbeit des oldenburgischen Bildschnitzers Münstermann von 1639. Im Deckel der meisterhaft gearbeiteten Taufe sind die Namen der Spender vermerkt. Er weist frühen Knorpelstil auf mit Darstellung der Tugenden mit ihren Attributen. Die dreiseitigen Emporen zeigen in den Brüstungsfeldern bildliche Darstellungen aus der biblischen Geschichte, außerdem das Königlich-Hannoversche Wappen und eines Patronatswappens. Eine wertvolle Sandsteingrabplatte von 1582 ist in einer Nische in der Nordwand des Innenraumes aufgestellt worden. 4 Altarleuchter aus Bronze werden in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert.

Von den 3 **Glocken** ist die älteste und kleinste aus einem ursprünglichen Dreiergelaute 1703 gegossen worden. Die beiden anderen Glocken von 1731 und 1860 mussten im letzten Kriege abgeliefert werden. Sie sind eingeschmolzen worden. Die Kirchengemeinde hat dafür 1994 2 neue Bronzeglocken erwerben können. Die nunmehr größte ist 1994 von Bachert-Heilbronn gegossen worden, die kleinere 1949 von Petit u. Gebr. Edelbrock-Gescher in Westfalen. Die im Dachreiter vorhandene **Uhrschlagglocke** ist älter als die Hauptglocke.

Fünf wertvolle **Ausstattungsstücke** der Kirche befinden sich als Leihgabe im Landesmuseum Hannover: Ein Provisionsgefäß aus Kupfer von 1400, 3 Kronen aus Kupfer, vergoldet, von einer verschollenen Marienfigur und einer kleineren Marienfigur aus dem Ende des 15. Jahrhunderts sowie ein Rauchgefäß mit Lochdekor aus Bronze.

Die **Abendmahlsgeräte** von 1738 und 1793, aus Silber vergoldet, sind noch im Gebrauch, sie befinden sich in einem sehr guten Zustand. Den Chorraum schmücken 2 hohe Fenster mit Glasmalereien und der Wiedergabe der Geburt und der Auferstehung Christi, eine Spende von 1913.

Als Beispiel für die hohe Qualität der seinerzeitigen Steinmetzkunst

EINLADUNG

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern
lädt ein zu einem

Vortrag

am Donnerstag, 6. April, 19.30 Uhr,
im Vortragsraum der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln
in Bremerhaven-Geestemünde
(gegenüber dem Hauptbahnhof)

Gerhard Henking, Nienburg:

Das adelige Fräuleinkloster
Neuenwald

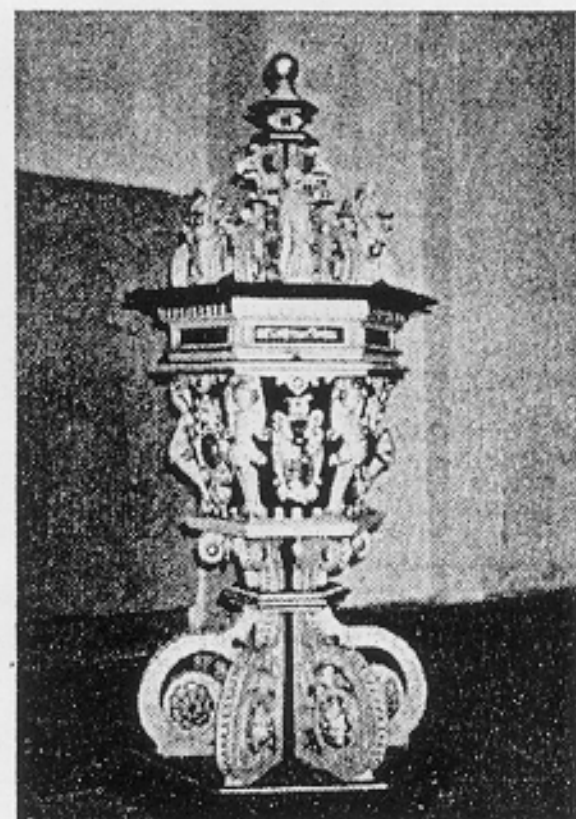
sind die auf dem alten Friedhof an ursprünglicher Stelle verbliebenen **Grabsteine** aus Obernkirchener Sandstein zu werten. Die Stelen aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert ähneln in der Gestaltung denen in Wersabe und Geestemünde. Sie sind mit mehr oder weniger langen Kapitelinschriften vor- und rückseitig ausgefüllt. Charakteristisch sind die unterschiedlich ausgebildeten Köpfe der noch vorhandenen 16 Stelen, die ihrer Einmaligkeit wegen unter Denkmalschutz gestellt wurden.

Die **Bauunterhaltung** hat schon in früherer Zeit den Bestand der Kirche gesichert, die Erweiterungen und Ergänzungen am Ursprungsbau sind schon aufgezeigt worden. Starke Bauschäden haben 1746/47 zu einer umfassenden Instandsetzung an Decken, Balken und am Kirchendach mit Kosten von 300 Thalern geführt. Durch den Ausbau der gewölbten Decke, den Einbau der dreiseitigen Empore und die Erneuerung des Gestühls wurde der Innenraum total neugestaltet. Die Außenmauern wurden mit Muschelkalk verputzt. Pratzsch schreibt zu dem Ergebnis der Baumaßnahmen: „Durch die Instandsetzung ist die Kirche eine der ordent-

lichsten und wackersten Landkirchen im ganzen Herzogtum Bremen geworden.“

1928 hat Kirchenmaler Bucker aus Hannover die Kirche ausgemalt. Dabei wurden in den Brüstungen der Empore farbige Darstellungen aus dem Leben Christi freigelegt. Eine Spende des Stoteler Clubs aus New York hat diese Baumaßnahme ermöglicht. 1960 erfolgte die erste umfangreiche Instandsetzung nach dem Kriege, die sich vorrangig auf die Herrichtung des Innenraumes konzentrierte. Verbunden damit waren der Abbau der nicht mehr bespielbaren Orgel von 1860 und der aus demselben Jahre stammenden oberen Orgelepore sowie der Einbau eines Orgelpositivs durch die Fa. Wolff-Verden, schließlich Malerarbeiten mit neuer Farbfassung von Altar, Taufe, Gestühl und Emporenbrüstungen.

1976-1990: In diesem Zeitraum sind weitere Reparaturen und Instandsetzungen durchgeführt worden: Neudeckung Turmhelm des Dachreiters in Kupfer mit Erneuerung der Bekrönung, Restaurierung der Glasmalereien in den beiden Chorfenstern mit Einbau einer Bruchsicherung, Bekleidung des Dachreiters mit Holzschin-



Die Taufe des Bildschnitzers Münstermann von 1639

deln, Einbau von 2 Turmuhrzifferblättern. In diesem Zeitraum wurden im Zuge der Herrichtung des alten Friedhofes mit den alten Grabsteinen und der Außenanlagen südlich der Kirche die abgängige Backsteinmauer und das vom Verfall bedrohte Eingangsportal von 1860 abgebrochen.

1990 erforderten erkennbare Bauschäden erneut eine dringende Herrichtung der Kirche, deren wesentliche Bauarbeiten hier genannt werden: Im **Innern** Erneuerung Wandputz und Brettertonne als Kalkputz, Erneuerung Heizungsanlage und der Eingangstüren, der Beleuchtungsanlagen durch Repliken flämischer Kronleuchter und Wandlampen, Herrichten Prieche im Chorraum und Malerarbeiten. Dabei ist die farbige Fassung von 1960 beibehalten worden. an Altar, Taufe und den Emporenbrüstungen. Die sichtbaren Freilegungsproben an den genannten Objekten lassen die Originalfarben von 1928 erkennen - die Flächen in dunkelgrauer Marmorierung -, die eine wesentlich lebhaftere Farbwirkung erwarten lassen. Bei den Innenarbeiten wurde das durch eine Sandstein-Grabplatte im Mittelgang abgedeckte Familiengrab derer von Rhoden vom ehemaligen Gut Holte entdeckt. 1747 fanden der „gewesene Amtmann v. Bremervörde“ J. N. von Rhoden und seine Frau hier ihre letzte Ruhe. Die relativ gut erhaltenen Särge sind mit Silber- und Zinnzierat prächtig geschmückt. Die Grabkammer wurde vermessen und „auf ewig“ verschlossen. **Außen** ist der abgängige Putz von den Wänden entfernt worden. Dabei wurde deutlich, dass sich der verständliche Wunsch des Kirchenvorstandes, die Wände steinsichtig zu belassen, sich wegen der nun zutage getretenen Schäden am Findlings- und Backsteinmauerwerk leider nicht verwirklichen ließ. Deshalb wurden die Außenwände und die Chorpfeiler neu verputzt mit einem Spezial-Fertigmörtel, der aufgrund durchgeführter Mörtelproben und Analysen bestimmt wurde.

Noch sind die Arbeiten nicht abgeschlossen. Vordringlich ist eine neue Orgel, die den Gemeindegesang besser begleiten und zur Verbesserung der Kirchenmusik in Stotel beitragen kann. Das vorhandene Positiv kann den Anforderungen weder klanglich noch als architektonisches Gestaltungselement im Kirchenraum genügen. Wendet der Besucher den Blick zum Altar hin, wird er erfreut. Ernüchternd dann der Blick nach Westen: Über das kaum sichtbare Positiv hinweg blickt er gegen eine fast kahle Westwand.

Und schließlich kann der Raumeindruck erheblich gesteigert werden durch die wünschenswerte Restaurierung von Altar, Taufe und Emporenbrüstungen. Aber das erfordert noch einmal 320.000,-DM! Heinz Krüger



Der Kanzelaltar von 1660

Die meisten kamen mit dem Dampfwagen

Wie die Auswanderer in die USA nach Bremen und Bremerhaven ausreisten

Die vom 11. bis 17. Juni 2000 in Bremerhaven stattfindende Jahrestagung der Society for German-American Studies (SGAS) wird organisiert von der Kulturreiseorganisation Routes to the Roots (Oldenburg), der SGAS (Cincinnati, Ohio), dem EXPO-2000-Programm Bremen und Bremerhaven sowie dem Förderverein Deutsches Auswanderermuseum (Bremerhaven). Diesem kommt als Gastgeber eine besondere Rolle bei der Durchführung des Kongresses zu. Erwartet werden mehr als 300 Konferenzteilnehmer und Gäste. Die meisten kommen aus den USA, werden also die Stadt aufsuchen, über die viele ihrer Vorfahren ausgewandert sind.

Was den Vorfahren der Deutsch-Amerikaner auf ihrer Reise widerfuhr, sollen sie einmal mehr selber schildern. 15 Jahre nach dem sächsischen Auswanderer Heinrich Hauptmann, im Frühjahr 1849, reiste Heinrich Nesslage aus dem Artland in die Hansestadt, wo er nach drei Tagen ankam.

„(In Bremen) wurden wir einige Tage aufgehalten, und da hatten wir Zeit die Stadt zu besehen, denn die Stadt ist wunderschön, die große Weserbrücke ist 173 Schritt lang, und von der gingen wir zum Bahnhof, ein großes wunderschönes Gebäude, in der Zeit kamen 2 Züge an, hinter dem ersten 6 hinter dem 2ten 18 Wagen alle mit Auswanderern von Baiern, Würtemberg, Sachsen, Kurhessen und mehreren anderen Provinzen...

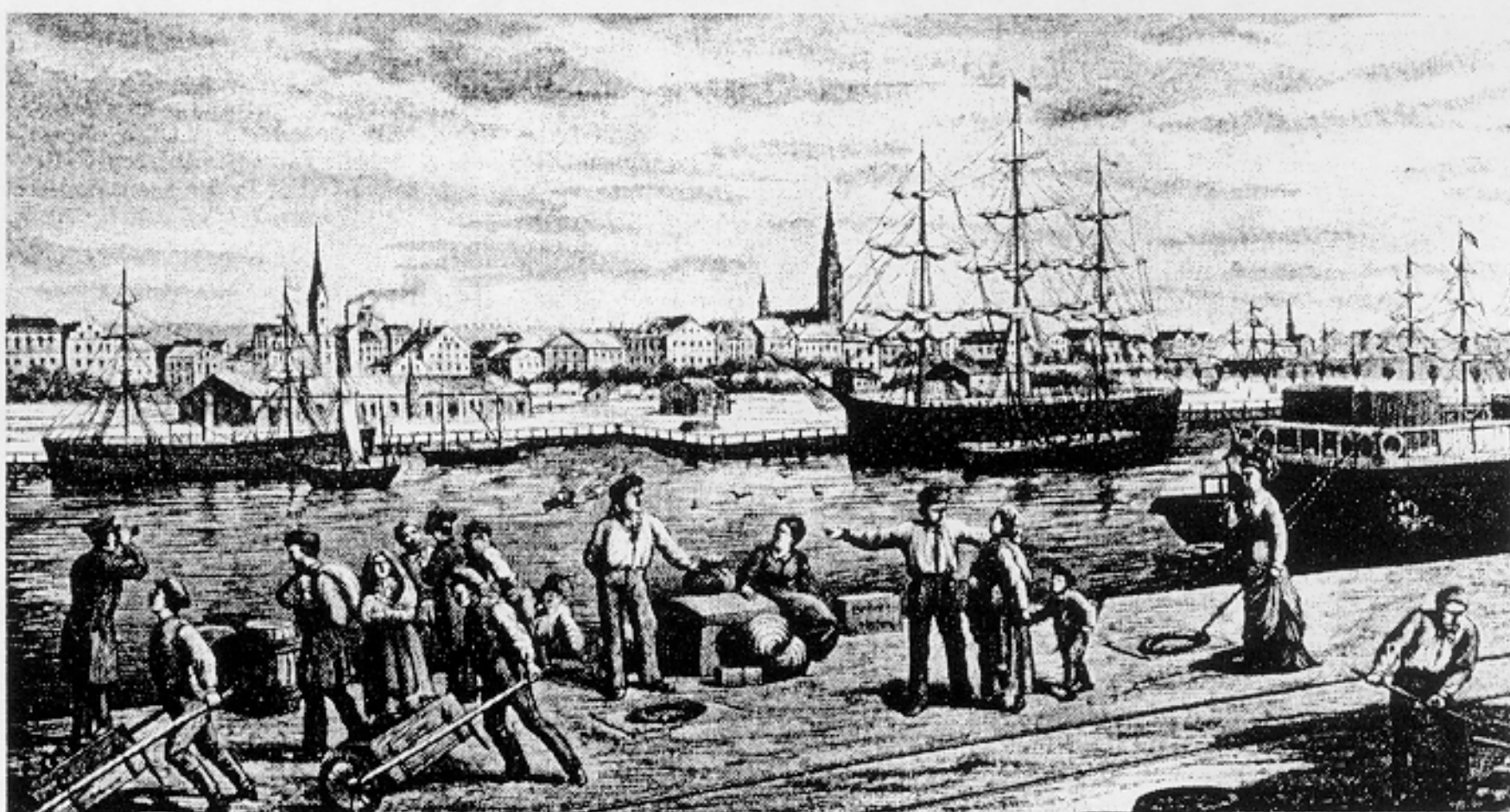
Von da gingen wir in den Dom die größte und schönste Kirche in Bremen, der große schöne Altar darin war ein Geschenk der Königin Viktoria und die Kanzel ein Geschenk von einer Gräfin von Schweden ... Alle Straßen liefen voll von Auswanderern, es sollen an den Tagen 5 bis 9000 in der Stadt gewesen sein, wovon die meisten mit dem Dampfwagen angekommen waren.“

Tatsächlich wurde mit der Anbindung Bremens an die Eisenbahn (1847) diese zum wichtigsten Transportmittel. Die Bahn trug erheblich dazu bei, dass der Strom derer, die in die Neue Welt ziehen wollten, immer mehr answoll.

Diejenigen, die glaubten, in der Hansestadt endlich das Seeschiff besteigen zu können, wurden jedoch enttäuscht. Bevor 1862 eine Eisenbahnstrecke Bremen mit Bremerhaven bzw. Geestemünde verband, blieb der Fluss wichtigster Transportweg. Doch wie erlebten die Auswanderer die Weserreise? Heinrich Hauptmanns Erfahrungen waren durchaus typisch.

„In Bremen hielten wir uns bis zum 25ten (Oktober 1834) auf, dann ging der Kahn ab, ich dachte man hätte da alles was man braucht auf dem Schiffe (dem Überseesegler) aber nein, man hat da bloß die leere Bettstelle, da haben wir uns denn alles kaufen müssen, in Bremen vor 1 rth (Reichstaler) einen Strohsack und das Blechgeschirr, wo wir das Essen rein thun konnten, ...

(Nach Abfahrt) hatten wir ganz schlechten Wind bis an den Hafen (d. h. Bremerhaven), es sind 8 Meilen bis an das Seeschiff, ... und wir brauchten 2 Tage. Daß war eins der größten Uebel, wir waren 60 Personen



Auswanderer im Hafen von „Bremer Hafen“

auf den Kahn, und hatten einen Platz von 6 Ellen Länge und 5 Ellen Breite, wo in der Mitte noch Kisten standen, und wo wir wohnen und schlafen sollten, wir hatten fast nicht Platz zum Stehen ...“

Beschwerlich und abenteuerlich war auch die Fahrt der hessischen Familie Schwartzengruber.

„Am 31ten (Mai 1833) Morgens vor Tage ehe wir aufgestanden waren, hatte sich ein anderes Kahnschiff losgerissen und war so nahe an unseres gekommen, daß es die Schiffer von einem gewaltigen Stoße nicht mehr ganz abhalten konnten. Sie hatten fast alle geschlafen und ehe sie noch herbei kamen gab es so einen derben Stoß, daß die Anker Kette zerriß, nun waren beide Schiffe der Gewalt des Stromes überlassen, worüber der Schiffer des anderen Kahnes ein großes Wehklagen anfang, wobei er sich die Haare raufte ... Um 8 Uhr Morgens langten wir endlich nach langem Harren im Bremer Haven ... an.“

Noch bis 1857 erfolgte die Reise mit dem Weserkahn. Danach übernahm der Norddeutsche Lloyd den Transport der Emigranten auf von Dampfern gezogenen Schleppkähnen. Dies machte die Reise zwar nicht sehr viel

komfortabler, verkürzte aber die Fahrtzeit von Bremen nach Bremerhaven auf einen Tag. Die wenigen besser gestellten unter den Auswanderern nutzten dagegen die teureren, jedoch schnelleren und bequemerer Flussdampfer. So auch Christiane Haun aus Thüringen, die 1853 nach Texas ging und in einem Brief eine anschauliche Schilderung der Hafenstadt gab.

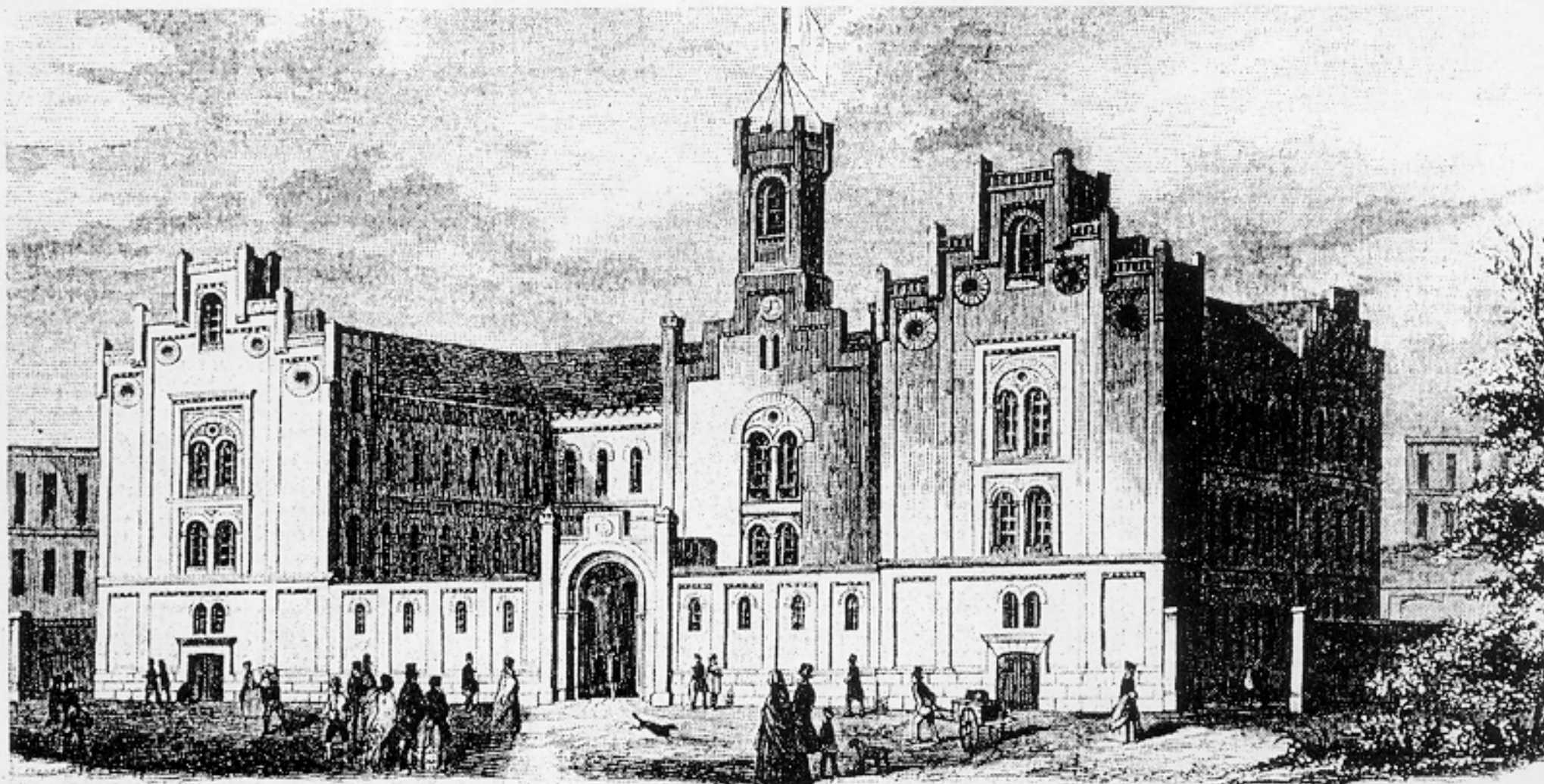
„Montag den 3. Oktober (1853), brachte uns ein Dampfboot nach Bremerhaven, dem letzten Orte auf dem Festlande. Die Fahrt dauerte ungefähr fünf Stunden und war sehr angenehm, da der Dampf mit Riesenschnelligkeit das ruhige Wasser der Weser durchschnitt. Das reizende Vegepack und Brake konnten wir deutlich zur Linken liegen sehen ... bis wir nachmittags vier Uhr im Hafen einliefen. Hier lagen eine solche Menge großer Seeschiffe, daß ihre Masten wirklich einen kleinen Wald zu bilden schienen.“

Den Ort selbst hatte ich mir lange nicht so groß vorgestellt, denn er enthält außer einigen Privathäusern eine Menge Kaufläden, gefüllt mit den verschiedenartigsten nützlichen und angenehmen Gegenständen für Auswanderer, mehrere Hotels, ein Postgebäude, das Amtshaus und Auswanderer-

runghaus. Letzteres dazu bestimmt, die ankommenden Passagiere bis zum Abgang der für sie bestimmten Schiffe aufzunehmen, war für viele, so auch für uns, gar nicht zu gebrauchen, denn es fanden darin einige Hundert Menschen in wenigen Zimmern Platz, alles bunt durcheinander, ein wahres Chaos im eigentlichen Sinne. Wir logierten uns also in Mertens Gasthaus ein und wurden da ziemlich gut bedient.“

Die Mehrheit der Emigranten nutzten in den 1850er Jahren allerdings sehr wohl die relativ preisgünstige Unterbringung im Auswandererhaus, das mehr als 2000 Menschen beherbergen und verpflegen konnte sowie über einige Lazaretträume und eine Kapelle verfügte. Mit dem zeitweiligen Niedergang der Auswanderung nach 1857, dem Eisenbahnanschluss Bremerhavens an die Hansestadt in den sechziger sowie der Ablösung der Segel- durch die transatlantische Dampfschiffahrt in den siebziger Jahren ging allerdings auch der Niedergang des Auswandererhauses einher. Mehr und mehr Durchwanderer kamen nun mit der Eisenbahn in die Hafenstadt, wo sie direkt die schon wartenden Ozeandampfer bestiegen, ohne sich noch lang in Bremerhaven aufzuhalten.

Dr. Horst Rößler



Das Auswandererhaus in Bremerhaven, errichtet von den Mitgliedern der bremischen Börse

Umschau

Bücherschau

Bilder als historische Quelle

Welche Probleme Bilder, speziell Fotos, als historische Quellen aufzuwerfen, was man aus ihnen ablesen kann und was nicht, ist bei der Diskussion um die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ jüngst wieder deutlich geworden. Aus diesem Anlaß widmet die Zeitschrift „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht“ ihre neueste Ausgabe (H. 2/2000) dem Schwerpunktthema „Bilder als historische Quelle“.

Gerade im Zeitalter umfassender Visualisierung ist es wichtig, Bildquellen richtig einordnen und angemessen interpretieren zu können. Dass dies in der Praxis oft nicht geschieht, zeigen die Autoren zweier Beiträge, in denen die Bildpräsentation im Schulunterricht und in Schulgeschichtsbüchern kritisch überprüft wird. Ein dritter Beitrag gibt Hinweise über den sinnvollen und sachgerechten Einsatz dieser Medien in der Geschichtsdidaktik. Eine weitere problemorientierte Studie wendet sich alten Postkarten als Quellen für die Kultur- und Alltagsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zu. Insgesamt handelt es sich um sehr lesenswerte Ausführungen, die für Geschichtsinteressierte jeglicher Couleur von Interesse sein dürften. Das Heft kann im Stadtarchiv Bremerhaven eingesehen werden. Bi

Neue Ausgabe des Bremischen Jahrbuchs

Das seit 1863 erscheinende Bremische Jahrbuch, die wissenschaftliche Zeitschrift für die Geschichte der Stadt und des Landes Bremen, liegt nun in einer neuen Ausgabe vor. Wie immer ist eine Reihe von Beiträgen zu unterschiedlichen Themen und Zeiträumen vertreten. An der Unterweser dürften am meisten folgende Aufsätze interessieren: W. Robert Lee, Die bremischen Hafenarbeiter von 1860 bis 1939; Herbert Schwarzwälder, Die Aschenburg (Wohn- und Kontorhaus der Unternehmerdynastie Lahusen, die zeitweise auch im Besitz des Auswandererhauses in Bremerha-

25 Jahre Verband berufstätiger Frauen Bremerhaven

Seit Dezember 1974 gibt es in Bremerhaven einen örtlichen Club des Deutschen Verbandes berufstätiger Frauen, der zugleich Teil eines internationalen Netzwerks von Frauenorganisationen ist. Aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums ist Ende vergangenen Jahres unter der Redaktion von Hildegard Lemke und Rosemarie Blum eine kleine Festschrift entstanden, die in Form einer Chronik über die Ziele und die Aktivitäten des Clubs informiert. Bi

ven war); Monika Schulte, Brautwerbung um 1800 im Spiegel des Nachlasses von Johann Smidt. Zahlreiche Buchbesprechungen und Hinweise gewähren darüber hinaus einen Überblick über die Geschichtsforschung der Jahre 1997 und 1998 im Lande Bremen. Bi

Bremisches Jahrbuch. In Verbindung mit der Historischen Gesellschaft hrsg. vom Staatsarchiv Bremen. Bd. 78 (1999), Bremen: Selbstverlag des Staatsarchivs. 299 S., Abb., 45.- DM.

Geschichte des Sports in Bremen und Bremerhaven

Als erster von zwei vorgesehenen Bänden ist jetzt der erste Teil einer von Prof. Harald Braun, Ordinarius für Sportwissenschaft an der Universität Bremen, herausgegebenen Geschichte des Sports im Lande Bremen erschienen. Das von anerkannten Sportfachleuten, z. T. auch wissenschaftlichen Mitarbeitern des Herausgebers, geschriebene Buch deckt eine breite Palette von Themen in Wort und Bild ab. Frauen- und vor allem Arbeitersport sind dabei ebenso vertreten wie Baden und Schwimmen im 19. Jahrhundert. Darunter findet sich auch ein spezieller Beitrag von Torsten Magnus über Arbeiterturnen und -sport in Bremerhaven. Auch einige Persönlichkeiten des Sports werden vorgestellt, u. a. Justus Lion, der 1858 den Turnunterricht in Bremerhaven einführte und 1859 den ATSB gründete, und Hermann Grauerholz, der Nestor der deutschen Tanzspielbewegung. Die Texte sind mit zahlreichen Abbildungen und Faksimiles von Dokumenten illustriert sowie z. T. mit Anekdoten gewürzt. Bi

Harald Braun (Hrsg.): Illustrierte Geschichte von Turnen und Sport im Land Bremen. Ein gesellschaftskritischer Beitrag zur Kulturgeschichte. Bd. 1. Bremen: Verlag Schintz Druck 1999. 398 S., zahlr. Abb., 39.- DM.

Geschichte der humanitären Auslandshilfe

Die CARE-Pakete sind jedem ein Begriff, der die ersten Nachkriegsjahre in Deutschland miterlebt hat. Diese Lebensmittellieferungen an Hilfsbedürftige waren Teil eines umfassenden Programms humanitärer Auslandshilfe, mit denen die USA zunächst spontane Nothilfe im besetzten Deutschland leisteten, die sie dann aber auch als Instrument ihrer Außenpolitik im Zeichen des „Kalten Krieges“ einsetzten. Die Geschichte dieses wichtigen Aspekts unserer Nachkriegsgeschichte ist jetzt in einer umfangreichen Studie aufgearbeitet. Die Gründung von CARE und vergleichbaren Organisationen wird ebenso beleuchtet wie die politische Steuerung und die praktische Durchführung der Hilfsprogramme. Darüber hinaus geht der Autor der Frage nach, welche Rolle diese Aktionen für die Entwicklung der deutsch-amerikanischen Beziehungen und für das deutsche Amerikabild nach dem Zweiten Weltkrieg gespielt haben. Bi

Karl Ludwig Sommer: Humanitäre Auslandshilfe als Brücke zu atlantischer Partnerschaft. CARE, CRALOG und die Entwicklung der deutsch-amerikanischen Beziehungen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Bd. 63). Bremen: Staatsarchiv 1999. 400 S., 44.- DM.

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH
Hafenstr. 140, 27576 Bremerhaven
(Postcheckkonto Hamburg 13696)
Druck: Bremerhavener Rotations-Druck GmbH u. Co. KG.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.
Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens. Stellungnahme, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Bernd Behrens, Muggenburgerweg 2,
27607 Langen, ☎ (047 43) 5587

Prämien von der Voß-Stiftung an Otterndorfer Schüler

Die alte Lateinschule in Otterndorf, erbaut 1614, erlebte im Laufe der Jahrhunderte viele Höhen und Tiefen. Eine herausragende, nie vergessene Zeit bedeuteten die Jahre, in denen Johann Heinrich Voß hier wirkte. Obwohl die Lehranstalt 1880 schon lange zu einer höheren Bürgerschule herabgesunken war, fand hier in diesem Jahre, etwa 100 Jahre nach der Übersetzung der Odyssee durch Voß, eine Voß-Feier statt, die der Schule einen Überschuß von 232 Mark und 10 Pfennig erbrachte. Diese Summe wurde zum Grundstock einer Voß-Stiftung bestimmt, deren Statuten von den höheren Behörden genehmigt wurden. Ein ehemaliger Schüler, der Londoner Kaufmann H. W. Segelcke, stockte diese Stiftung großzügig durch die Schenkung von 600 Mark in Form von vierprozentigen preußischen Consols auf. Diese Aktien sind in etwa vergleichbar mit heutigen Staatsanleihen. Schon im Herbst des gleichen Jahres wurden in einer Feier die ersten Prämien aus dieser Stiftung verteilt. Die Feier begann mit dem Lied „Lobe den Herrn“. Danach sprach der Rektor Dr. Kükelhan zu den Schülern und zeigte diesen auf, „wie J. H. Voß als Knabe und Jüngling allen ein nachahmungswürdiges Vorbild sei und bleibe“. Zugleich gedachte er mit ehrenden Worten des Herrn Segelcke im fernen London, der die Stiftung durch seine Schenkung erst ermöglichte.

Die Stiftung hatte es sich zur Aufgabe gemacht, jeweils einem würdigen Schüler der sechs Klassen eine von der Lehrerkonferenz ausgewählte Buchprämie im Namen der Lehrer zu überreichen. Als erster erhielt der Sekundaner H. Lütje aus Otterndorf „Homers Werke“ von J. H. Voß mit 25 Radierungen nach Genelli.

In diesem Jahre 1880 besuchten 144 Schüler die Bildungsanstalt, sie stammten zur Hälfte aus Otterndorf, die andere Hälfte kam aus den umliegenden Kreisen, einer sogar aus Hessen-Nassau. 26 waren aus Hadeln gebürtig, 1 aus Lehe, 11 aus Land Wur-

sten, 6 aus Neuhaus, 5 aus Osten, 10 aus Kehdingen, ebenso viele aus Hamburg und zwei kamen gar von der Insel Java. Die Schülerschaft war also bunt gemischt.

1882 wurde die Schule nicht mehr als höhere Bürgerschule, sondern als Realprogymnasium bezeichnet und 1885 durch den Staat übernommen. Zu dieser Übernahme dürfte der Name Johann Heinrich Voß nicht unerheblich beigetragen haben. Um 1890 wurde mit dem Bau eines dringend benötigten neuen Schulgebäudes begonnen, das 1892 glücklich eingeweiht werden konnte. Ab 1893 lief der Lateinunterricht allmählich aus und 1896 endigte das Lateinische auch schon für die Untertertia, wie in der Ankündigung des neuen Schuljahres in der Tageszeitung ausdrücklich bekannt gegeben wurde. Direkt darunter veröffentlichte die „Staatliche Realschule mit Latein-Abteilungen zu Cuxhaven“ die Termine für die Aufnahmeprüfungen der angemeldeten Schüler.

Aus den Mitteln der Voß-Stiftung erhielten 1896 die Schüler Elfers (Hörne-Außendeich), Mahler (Oberndorf, Wichers (Krautsand), von Borstel und Hölcher (Otterndorf) sowie Wiese (Wanna) eine Prämie. Übrigens gab es auch zur Feier der 25jährigen Proklamation des Deutschen Reiches für die Sekundaner Jungclaus, Tripmacher und Allers ein vom Kaiser geschenktes Werk von Lindner: „Der Krieg gegen Frankreich und die Einigung Deutschlands“.

1901 besaß die Stiftung ein Kapital von 800 Mark, wovon 612 Mark die Schenkung Segelckes bildeten, und deren Zinsen in erster Linie zur Beschaffung von Buchprämien verausgabt werden sollten. Empfänger waren in diesem Jahre Georg Schmoldt, Adolf Buhr, Hebecker, von Ahnen, Härcke und Gorse. Zusätzlich erhielt der Sekundaner Erich Kranz aus Stade auf Veranlassung seiner Majestät des Kaisers als „würdiger Zögling der Realschule“ ein patriotisches Werk.

Gisela Tiedemann



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

April 2000

Mittwoch, 1. April 2000, 19.30 Uhr, Bremerhaven-Lehe, Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Donnerstag, 6. April 2000, 19.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, Vortragsraum der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln (gegenüber dem Hauptbahnhof): Vortrag Gerhard Henking, Nienburg: „Das adelige Fräuleinkloster Neuenwald“

Freitag, 7. April 2000: Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Rainer von Bahren – Besichtigung des Niedersächsischen Staatsarchivs in Stade

Dienstag, 11. April 2000, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Helmut Stegemann

Mittwoch, 12. April 2000, 16 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: MvM-Klönstunde; Leitung: Günter Thieding

Mittwoch, 12. April 2000, 19 Uhr, Bederkesa, Waldschlösschen-Bösehof: „Plattdüütscher Schrieverkring“, Leitung: Fred Würdemann

Donnerstag, 13. April 2000, ab 19 Uhr, Dorum, Alte Rektorschule, Poststraße 16: Schreibabend der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Rinje Bernd Behrens und Heinz-Dieter Mehrrens

Montag, 17. April 2000, ab 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, „Stadtteilcafé Grünhöfe“, Auf der Bult 10: Bibliotheks-AG; Leitung: Fritz Hörmann

Mittwoch, 19. April 2000, 15.30 Uhr, Bremerhaven, Marschenhaus Speckenbüttel: Einführung in die Studienfahrt zu den Klöstern Wienhausen, Ebbsort und Medingen am 24. Juni 2000 mit Lichtbildervortrag; Leitung: Hans Köhler (Anmeldung wegen der Kaffeetafel erforderlich bei Ernst Allers, Tel. 04741/1452)

Mittwoch, 19. April 2000, 19 Uhr, Bremerhaven: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Interessenten wenden sich bitte an den Leiter Fritz Hörmann, Tel. 0471/972000

Donnerstag, 20. April 2000, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Lisselotte Greife, Cadenberge: „Die Erntedankfesten in unseren Kirchen“. Vortrag mit Lichtbildern

Mittwoch, 26. April, bis Sonntag, 30. April 2000: Studienfahrt „Elbflorenz und Umland“ – Eine Reise nach Dresden, in die Sächsische Schweiz und in die Oberlausitz (Bautzen und Görlitz); Leitung: Sönke Hansen. Abfahrt: 5 Uhr Bremerhaven-Hbf.

Donnerstag, 27. April 2000, 20 Uhr, Wachholz, Heimathaus: Mitglieder des plattdüütschen Schrieverkrings der Männer vom Morgenstern (Hinrich Gerken, Anka Hüchting, Horst Bäckermann) lesen aus ihrem Buch „So weer dat – So is dat“

Die Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Hadeln/Cuxhaven“ tagt nach besonderem Plan. Interessenten wenden sich bitte an den Leiter Heiko Völker, Tel. 04751/4138